

Laudatio Eiger Award 1. Preis Ueli Steck

von Röbi Bösch, 30.5.2008

Zum ersten Mal traf ich Ueli Steck im Rosenloui. Bruno Schläppi, ein Kletterkollege, fragte mich, ob ich nicht ihn und seinen Partner in einer von ihnen erstbegangenen sehr schwierigen Mixedroute fotografieren möchte. Der junge Bursche der da mitkam stieg als Erster in die überhängende Route ein. Meine Bedenken, ob der erste Normalhaken überhaupt irgendetwas wert sei, blieben unbeantwortet. Steck kletterte und ich fotografierte - und dann flog er. Der Haken hielt nicht und Steck knallte auf den Boden. Dass er unverletzt blieb grenzte schon fast an ein Wunder.

Heute lässt sich Ueli nicht mehr stressen, wenn ich als Fotograf dabei bin. Inzwischen haben wir viel zusammen geklettert und fotografiert. Ich habe seine Entwicklung vom „total angefressenen“ Bergsteiger und Kletterer zum herausragenden Allroundalpinisten miterlebt. Erst allmählich nahm ich zur Kenntnis, mit welcher Zielstrebigkeit und Konsequenz er den Weg zum internationalen Topalpinisten gehen wollte und ging.

Den „Durchbruch“ in einer breiten Öffentlichkeit schaffte er mit seiner Freesolobegehung in den Wendenstöcken. Er kletterte die 250 Meter hohe senkrechte Excalibur-Route ohne jede Sicherung! Ihm bedeutete diese Begehung sehr viel, auch wenn er sich nie etwas vormachte, wie diese Leistung einzuschätzen war im Bereich dessen, was irgendwo von irgendjemandem schon freesolo geklettert wurde. Es war kein Weltrekord. Aber es war für ihn die Erlösung aus einem Zustand zwischen Traum und Alptraum. Wer sich auf ein solches Unterfangen einlässt, der tut sich nämlich nicht nur Gutes an. Das hat nichts mit einem Wohlfühl-Programm zu tun. Wochen, ja Monate beschäftigt einem nichts anderes mehr wirklich. Und man hat nur zwei Möglichkeiten: es zu tun oder sich einzugestehen, dass man den Mut

dazu nicht hatte.

Ich bin sicher, es sind viele in diesem Saal anwesend, die genau wie ich wissen, dass sie den Excaliburpfeiler klettern können ohne zu stürzen. Aber... dies zu wissen und dann die Konsequenz daraus zu ziehen - wenn ich schon so sicher bin, dann kann ich es ja auch ungesichert machen - das ist dann eben doch ein bisschen was anderes.

Ueli hat sich während Wochen auf diese Begehung vorbereitet. Und irgendwann hatte er die absolute Sicherheit, dass er die Route 100% „im Griff“ hatte. Aber da war noch dieser Abgrund zu überwinden zwischen dem theoretischen Können und der Tat. Ueli hat es getan. Die meisten täten es wohl nicht.

Er hat es auch bei seinem Speedrekord am Eiger getan. „Von aussen“ sieht das zwar beeindruckend aber irgendwie auch logisch aus: Er kennt halt den Eiger wie kaum ein anderer, er ist super in Form und die Verhältnisse waren perfekt. Aber auch für ihn war es ein Herantasten. Auch er hatte Schiss vor der letzten Konsequenz, auf jede Sicherung zu verzichten, um schneller zu sein. Bei seiner ersten Solobegehung im Winter vor 4 Jahren war er noch 12 Std. unterwegs, vor zwei Jahren knapp unter vier Stunden und diesmal setzte er um, was viele könnten, aber kaum einer sich traut: nämlich auf jede Seilsicherung zu verzichten. Das Resultat: die sensationelle Zeit von 2h47min.

Im Bergsport darf Medienpräsenz nicht unbesehen mit alpinistischer Leistung gleichgesetzt werden. Spektakuläre Bilder, die schnellste Zeit, der höchste Berg, die gefährlichste Wand - das lässt sich medienwirksam vermarkten. Alles andere ist zu kompliziert. Wer will denn die Leser und Zuschauer mit schwer verständlichen Alpinistil-Fragen langweilen. Everest ist Everest - egal wie. Was weiss die Öffentlichkeit von Ueli Steck? Die Freesologeschichte am Excalibur, den

Speedrekord am Eiger, den Unfall an der Annapurna. Aber wer weiss um seine vielleicht beste alpinistische Leistung, die Solobegehung der Nordwand des Cholatse im Himalaya? Er würde es nicht mehr machen, hat er mir einmal gesagt.

Wer als Profi leben will, braucht Sponsoren und die wollen mediale Präsenz. Das hat zwei Seiten: Auf der einen Seite mag man das als belastende Begleiterscheinung betrachten, die viel Zeit kostet, auf der anderen Seite ist es aber auch eine angenehme Entschuldigung für die etwas anrühigen Bemühungen unter allen Umständen in die Medien zu kommen. Wer liebt es denn nicht, Gutes über sich selber in Zeitschriften und Fernsehen zu vernehmen? Da wird Ueli wohl keine Ausnahme sein. Aber er ist nicht der Versuchung erlegen. Er hat immer das gemacht, was ihn als Bergsteiger interessierte, er hat nie danach gesucht, wo mit kleinstmöglichem Risiko, grösstmögliches Medienecho erzielt werden könnte. Und er hat nicht, wie in der Branche oft üblich, überrissene Ziele angekündigt, die nie eine Chance auf Realisierung haben, oder Unternehmungen als grossartige Leistungen verkauft, die im Grunde nichts Aussergewöhnliches sind.

Das gilt auch für sein Annapurnaprojekt - auch wenn die letztjährige Expedition scheinbar in einem grossen Missverhältnis stand zwischen Medienpräsenz und bergsteigerischer Leistung. Was Ueli geleistet hat, wären nur die Wenigsten fähig zu tun. Es war ein langer Weg: Schritt für Schritt, wie es seine Art und Vorgehensweise ist, hat er sich an diese Wand herangearbeitet. Um ein paar Etappen zu nennen: Fünf Tage war er alleine im Winter 2005 in seiner Route „The Young Spider“ in der Eigernordwand unterwegs. Im gleichen Jahr durchstieg er solo schwierigste Routen an Sechstausender im Himalaya. 2006 nahm er an einer Achttausenderexpedition teil, um seine Höhentauglichkeit zu testen. Er hatte die Unverfrorenheit, diese Route in der Annapurna-Südwand, die dem Spitzenalpinisten Béghin das Leben kostete und die von Lafaille als „Monster“ bezeichnet wurde, unvoreingenommen zu betrachten. Er nahm sich die Zeit im Herbst davor ins BC zu trekken und die Wand

zu studieren. Und dann verbrachte er einen Monat zur Akklimatisation im Himalaya und durchstieg - sozusagen nebenbei - den Siebentausender Pumori. Es war eine Nonstopaktion - er stieg solo über die schwierige Westwandroute, die er mit seinem Freund Ueli Bühler 2001 erstbegangen hatte, auf und wieder ab. Während dieser ganzen Vorbereitungszeit war er ziemlich alleine mit seinen Zweifeln, Ängsten und Hoffnungen. Er konnte sie nicht mit einem Kletterpartner teilen. Doch er liess sich nicht kleinkriegen. Er wechselte nicht die Route. Er wartete und stieg ein.

Ueli Steck weiss inzwischen seinen Marktwert und seine Stellung innerhalb der Alpinszene schon richtig einzuschätzen. Von Arroganz oder Überheblichkeit habe ich aber bei ihm noch nie etwas festgestellt. Er ist ein absolut verlässlicher Partner, der nicht nur seinen eigenen Vorteil im Auge behält. Ich bewundere die Konsequenz mit der er seinen Weg geht. Ein Weg, der eine grosse Bereitschaft erfordert Risiken und Stress in Kauf zu nehmen.

Wie sie vermutlich bereits aus der Presse erfahren haben, haben Ueli Steck und Simon Anthamatten ihr Annapurnaprojekt aufgegeben um bei der Rettung des auf 7400m erkrankten Spaniers Inaki Ochoa am Annapurna Ostgrat zu helfen. Nach wie vor eine Selbstverständlichkeit. Es handelt sich ja nicht um den Mount Everest, wo etwas andere Regeln gelten. Nicht selbstverständlich ist allerdings, dass die beiden trotz der schwierigen und gefährlichen Bedingungen aufgestiegen sind. Und nicht selbstverständlich ist, dass Ueli, nachdem er beim sterbenden Ochoa geblieben war, den Abstieg bei sehr gefährlichen Verhältnissen und miserabilem Wetter schaffte. Im Basislager angekommen, schrieb er mir folgendes sms: „Es geht nichts über eine gute Fitness, einen starken Kopf und ein GPS.“

Ueli, ich wünsche dir auch in Zukunft eine gute Fitness, einen starken Kopf und ein gutes GPS bei all deinen Unternehmungen.